

Droste-Hülshoff | Die Judenbuche

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt.

Alle CO<sub>2</sub>-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen.

Nähere Informationen finden Sie hier:



**Klimaneutral**  
Druckprodukt

[ClimatePartner.com/14058-1912-1001](https://ClimatePartner.com/14058-1912-1001)



Annette von Droste-Hülshoff

## Die Judenbuche

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen



Herausgegeben von Yomb May

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 1858. Er wurde auf der Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.



Zu diesem Text gibt es eine Interpretationshilfe:  
Annette von Droste-Hülshoff, *Die Judenbuche*.  
Lektüreschlüssel XL (Nr. 15481)

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website  
unter [www.reclam.de/e-book](http://www.reclam.de/e-book)

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 16118  
2014, 2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Durchgesehene Ausgabe 2021  
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,  
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell  
Printed in Germany 2021  
RECLAM ist eine eingetragene Marke  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-016118-0

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird. Quellen im Anhang werden mit dem Zeichen **Q** kenntlich gemacht.

# **Inhalt**

Die Judenbuche 3

## **Anhang**

1. Zur Textgestalt 61
2. Anmerkungen 62
3. »Die Droste«: Leben, Werk und Zeit 66
4. Hintergründe und Quellen der Novelle 71
5. Zeitgenössische Reaktionen 79
6. Gattungs- und Epochenzugehörigkeit 81
7. Aspekte der Interpretation 85
  - 7.1 Antisemitismus 85
  - 7.2 Literaturwissenschaftliche Ansätze 88
8. Literaturhinweise 99



Wo ist die Hand so zart, dass ohne Irren  
Sie sondern mag beschränkten Hirnes Wirren,  
So fest, dass ohne Zittern sie den Stein  
Mag schleudern auf ein arm verkümmert Sein?  
5 Wer wagt es, eitlen Blutes Drang zu messen,  
Zu wägen jedes Wort, das unvergessen  
In junge Brust die zähen Wurzeln trieb,  
Des Vorurteils geheimen Seelendieb?  
Du Glücklicher, geboren und gehegt  
10 Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,  
Leg hin die Waagschal', nimmer dir erlaubt!  
Lass ruhn den Stein – er trifft dein eignes Haupt! –

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines  
sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringe-  
15 rer Klasse im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig  
es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch  
die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen  
Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merk-  
würdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehörte, war  
20 damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabri-  
ken und Handel, ohne Heerstraßen, wo noch ein fremdes  
Gesicht Aufsehen erregte, und eine Reise von dreißig Meilen  
selbst den Vornehmeren zum Ulysses seiner Gegend machte  
– kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland  
25 gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität  
und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedei-  
hen. Unter höchst einfachen und häufig unzulänglichen Ge-  
setzen waren die Begriffe der Einwohner von Recht und  
Unrecht einigermaßen in Verwirrung geraten, oder viel-  
30 mehr, es hatte sich neben dem gesetzlichen ein zweites

13 **Mergel:** Sedimentgestein aus Ton mit Kalkablagerungen, wurde früher fälschlich zur Düngung verwertet, was jedoch den Boden auslaugte (»ausgemergelt«) | 19 **Gebirges:** des Teutoburger Waldes | 23 **Ulysses:** Nebenform zu (lat.) *Ulixes*, (griech.) *Odysseus*, im griechischen Mythos König von Ithaka, der aus dem Trojanischen Krieg erst nach langen Irrfahrten in seine Heimat zurückkehrte

Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen Verjährung. Die Gutsbesitzer, denen die niedere Gerichtsbarkeit zustand, strafen und belohnten nach ihrer in den meisten Fällen redlichen Einsicht; der Untergebene tat, was ihm ausführbar und mit einem etwas weiten Gewissen verträglich schien, und nur dem Verlierenden fiel es zuweilen ein, in alten staubigten Urkunden nachzuschlagen. – Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmütig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zu viel teure Erinnerungen blenden und der Spätergeborene sie nicht begreift. So viel darf man indessen behaupten, dass die Form schwächer, der Kern fester, Vergehen häufiger, Gewissenlosigkeit seltener waren. Denn wer nach seiner Überzeugung handelt, und sei sie noch so mangelhaft, kann nie ganz zu Grunde gehen, wogegen nichts seelentötender wirkt, als gegen das innere Rechtsgefühl das äußere Recht in Anspruch nehmen.

Ein Menschenschlag, unruhiger und unternehmender als alle seine Nachbarn, ließ in dem kleinen Staate, von dem wir reden, manches weit greller hervortreten als anderswo unter gleichen Umständen. Holz- und Jagdfrevel waren an der Tagesordnung, und bei den häufig vorfallenden Schlägereien hatte sich jeder selbst seines zerschlagenen Kopfes zu trösten. Da jedoch große und ergiebige Waldungen den Hauptreichtum des Landes ausmachten, ward allerdings scharf über die Forsten gewacht, aber weniger auf gesetzlichem Wege, als in stets erneuten Versuchen, Gewalt und List mit gleichen Waffen zu überbieten.

Das Dorf B. galt für die hochmütigste, schlaueste und kühnste Gemeinde des ganzen Fürstentums. Seine Lage inmitten tiefer und stolzer Waldeinsamkeit mochte schon früh den angeborenen Starrsinn der Gemüter nähren; die Nähe

3 f. **niedere Gerichtsbarkeit:** Bis Mitte des 19. Jahrhunderts besaßen Grundherren richterliche Befugnis und Polizeigewalt über ihre Bauern. | 23 **Holz- und Jagdfrevel:** Verstoß gegen die Ansprüche der Gutsherren auf die alleinige wirtschaftliche Nutzung von Wald und Wild (Wilderei, Holzdiebstahl) | 27 **ward:** wurde | 28 **Forsten:** Wälder



eines Flusses, der in die See mündete und bedeckte Fahrzeuge trug, groß genug, um Schiffbauholz bequem und sicher außer Land zu führen, trug sehr dazu bei, die natürliche Kühnheit der Holzfrevler zu ermutigen, und der Umstand, dass Alles umher von Förstern wimmelte, konnte hier  
 5 nur aufregend wirken, da bei den häufig vorkommenden Scharmützeln der Vorteil meist auf Seiten der Bauern blieb. Dreißig, vierzig Wagen zogen zugleich aus in den schönen Mondnächten, mit ungefähr doppelt so viel Mannschaft jedes Alters, vom halbwüchsigen Knaben bis zum siebzigjährigen Ortsvorsteher, der als erfahrener Leitbock den Zug mit gleich stolzem Bewusstsein anführte, als er seinen Sitz in der Gerichtsstube einnahm. Die Zurückgebliebenen horchten sorglos dem allmählichen Verhallen des Knarrens  
 10 und Stoßens der Räder in den Hohlwegen und schliefen sacht weiter. Ein gelegentlicher Schuss, ein schwacher Schrei ließen wohl einmal eine junge Frau oder Braut auffahren; kein anderer achtete darauf. Beim ersten Morgengrau kehrte der Zug eben so schweigend heim, die Gesichter glühend wie Erz, hier und dort einer mit verbundenem Kopf, was  
 20 weiter nicht in Betracht kam, und nach ein paar Stunden war die Umgegend voll von dem Missgeschick eines oder mehrerer Forstbeamten, die aus dem Walde getragen wurden, zerschlagen, mit Schnupftabak geblendet und für einige Zeit unfähig, ihrem Berufe nachzukommen.

In diesen Umgebungen ward Friedrich Mergel geboren, in einem Hause, das durch die stolze Zugabe eines Rauchfangs und minder kleiner Glasscheiben die Ansprüche seines Erbauers, so wie durch seine gegenwärtige Verkommenheit die kümmerlichen Umstände des jetzigen Besitzers  
 30 bezeugte. Das frühere Gelände um Hof und Garten war einem vernachlässigten Zaune gewichen, das Dach schadhaft, fremdes Vieh weidete auf den Triften, fremdes Korn wuchs auf dem Acker zunächst am Hofe, und der Garten enthielt,

7 **Scharmützeln:** kleineren Gefechten | 24 **mit Schnupftabak geblendet:** Ob der sehr scharfe Schnupftabak von der Hand in die Augen der Forstbeamten geprüstet oder mit der Schusswaffe geschossen wurde, bleibt unklar. | 28 **minder:** weniger | 33 **Triften:** Weiden, Wiesen

außer ein paar holzigten Rosenstöcken aus besserer Zeit, mehr Unkraut als Kraut. Freilich hatten Unglücksfälle manches hiervon herbeigeführt; doch war auch viel Unordnung und böse Wirtschaft im Spiel. Friedrichs Vater, der alte Hermann Mergel, war in seinem Junggesellenstande ein sogenannter ordentlicher Säufer, d. h. einer, der nur an Sonn- und Festtagen in der Rinne lag und die Woche hindurch so manierlich war wie ein Anderer. So war denn auch seine Bewerbung um ein recht hübsches und wohlhabendes Mädchen ihm nicht erschwert. Auf der Hochzeit ging's lustig zu. Mergel war gar nicht zu arg betrunken, und die Eltern der Braut gingen abends vergnügt heim; aber am nächsten Sonntage sah man die junge Frau schreiend und blutrünstig durchs Dorf zu den Ihrigen rennen, alle ihre guten Kleider und neues Hausgerät im Stich lassend. Das war freilich ein großer Skandal und Ärger für Mergel, der allerdings Trostes bedurfte. So war denn auch am Nachmittage keine Scheibe an seinem Hause mehr ganz, und man sah ihn noch bis spät in die Nacht vor der Türschwelle liegen, einen abgebrochenen Flaschenhals von Zeit zu Zeit zum Munde führend und sich Gesicht und Hände jämmerlich zerschneidend. Die junge Frau blieb bei ihren Eltern, wo sie bald verkümmerte und starb. Ob nun den Mergel Reue quälte oder Scham, genug, er schien der Trostmittel immer bedürftiger und fing bald an, den gänzlich verkommenen Subjekten zugezählt zu werden.

Die Wirtschaft verfiel; fremde Mägde brachten Schimpf und Schaden; so verging Jahr auf Jahr. Mergel war und blieb ein verlegener und zuletzt ziemlich armseliger Witwer, bis er mit einem Male wieder als Bräutigam auftrat. War die Sache an und für sich unerwartet, so trug die Persönlichkeit der Braut noch dazu bei, die Verwunderung zu erhöhen. Margareth Semmler war eine brave, anständige Person, so in den Vierzigen, in ihrer Jugend eine Dorfschönheit und noch

1 **holzigten**: hier: vertrockneten, rissigen, holzigen, trockenem | 7 **Rinne**: hier: Graben |  
 13 **blutrünstig**: hier: blutüberströmt (nicht: blutdurstig) | 29 **verlegener**: unentschlüssener

jetzt als sehr klug und wirtlich geachtet, dabei nicht unvermögend; und so musste es Jedem unbegreiflich sein, was sie zu diesem Schritte getrieben. Wir glauben den Grund eben in dieser ihrer selbstbewussten Vollkommenheit zu finden.

5 Am Abend vor der Hochzeit soll sie gesagt haben: »Eine Frau, die von ihrem Manne übel behandelt wird, ist dumm oder taugt nicht: wenn's mir schlecht geht, so sagt, es liege an mir.« Der Erfolg zeigte leider, dass sie ihre Kräfte überschätzt hatte. Anfangs imponierte sie ihrem Manne; er kam  
10 nicht nach Haus oder kroch in die Scheune, wenn er sich übernommen hatte; aber das Joch war zu drückend, um lange getragen zu werden, und bald sah man ihn oft genug quer über die Gasse ins Haus taumeln, hörte drinnen sein wüstes Lärmen und sah Margreth eilends Tür und Fenster  
15 schließen. An einem solchen Tage – keinem Sonntage mehr – sah man sie abends aus dem Hause stürzen, ohne Haube und Halstuch, das Haar wild um den Kopf hängend, sich im Garten neben ein Krautbeet niederwerfen und die Erde mit den Händen aufwühlen, dann ängstlich um sich schauen,  
20 rasch ein Bündel Kräuter brechen und damit langsam wieder dem Hause zugehen, aber nicht hinein, sondern in die Scheune. Es hieß, an diesem Tage habe Mergel zuerst Hand an sie gelegt, obwohl das Bekenntnis nie über ihre Lippen kam.

25 Das zweite Jahr dieser unglücklichen Ehe ward mit einem Sohne, man kann nicht sagen erfreut, denn Margreth soll sehr geweint haben, als man ihr das Kind reichte. Dennoch, obwohl unter einem Herzen voll Gram getragen, war Friedrich ein gesundes, hübsches Kind, das in der frischen Luft  
30 kräftig gedieh. Der Vater hatte ihn sehr lieb, kam nie nach Hause, ohne ihm ein Stückchen Wecken oder dergleichen mitzubringen, und man meinte sogar, er sei seit der Geburt des Knaben ordentlicher geworden; wenigstens ward der Lärmen im Hause geringer.

1 **wirtlich**: in Bezug auf ihre Sparsamkeit (Wirtschaft) | 11 **Joch**: hier: das beschwerliche Schicksal | 20 **brechen**: pflücken | 31 **Wecken**: Gebäck aus Weizenmehl



Friedrich stand in seinem neunten Jahre. Es war um das Fest der Heiligen Drei Könige, eine harte, stürmische Winternacht. Hermann war zu einer Hochzeit gegangen und hatte sich schon beizeiten auf den Weg gemacht, da das Brauthaus Dreiviertelmeilen entfernt lag. Obgleich er versprochen hatte, abends wiederzukommen, rechnete Frau Mergel doch umso weniger darauf, da sich nach Sonnenuntergang dichtes Schneegestöber eingestellt hatte. Gegen zehn Uhr schürte sie die Asche am Herde zusammen und machte sich zum Schlafengehen bereit. Friedrich stand neben ihr, schon halb entkleidet und horchte auf das Geheul des Windes und das Klappen der Bodenfenster.

»Mutter, kommt der Vater heute nicht?«, fragte er. – »Nein, Kind, morgen.« – »Aber warum nicht, Mutter? er hat's doch versprochen.« – »Ach Gott, wenn der Alles hielte, was er verspricht! Mach, mach voran, dass du fertig wirst.«

Sie hatten sich kaum niedergelegt, so erhob sich eine Windsbraut, als ob sie das Haus mitnehmen wollte. Die Bettstatt bebte und im Schornstein rasselte es wie ein Kobold. – »Mutter – es pocht draußen!« – »Still, Fritzchen, das ist das lockere Brett im Giebel, das der Wind jagt.« – »Nein, Mutter, an der Tür!« – »Sie schließt nicht; die Klinke ist zerbrochen. Gott, schlaf doch! bring mich nicht um das armseelige Bisschen Nachtruhe.« – »Aber wenn nun der Vater kommt?« – Die Mutter drehte sich heftig im Bett um. – »Den hält der Teufel fest genug!« – »Wo ist der Teufel, Mutter?« – »Wart du Unrast! er steht vor der Tür und will dich holen, wenn du nicht ruhig bist!«

Friedrich ward still; er horchte noch ein Weilchen und schlief dann ein. Nach einigen Stunden erwachte er. Der Wind hatte sich gewendet und zischte jetzt wie eine Schlange durch die Fensterritze an seinem Ohr. Seine Schulter war erstarrt; er kroch tief unters Deckbett und lag aus

9 **schürte ... zusammen:** häufte auf, damit sie am Morgen mit der in der Asche verbliebenen Glut wieder ein Feuer anfachen konnte | 19 **Windsbraut:** Wirbelwind |

28 **Unrast:** ruheloser Mensch

Furcht ganz still. Nach einer Weile bemerkte er, dass die Mutter auch nicht schlief. Er hörte sie weinen und mitunter: »Gegrüßt seist du, Maria!« und: »bitte für uns arme Sünder!« Die Kügelchen des Rosenkranzes glitten an seinem Gesicht hin. – Ein unwillkürlicher Seufzer entfuhr ihm. – »Friedrich, bist du wach?« – »Ja, Mutter.« – »Kind, bete ein wenig – du kannst ja schon das halbe Vaterunser – dass Gott uns bewahre vor Wasser- und Feuersnot.«

Friedrich dachte an den Teufel, wie der wohl aussehen möge. Das mannigfache Geräusch und Getöse im Hause kam ihm wunderlich vor. Er meinte, es müsse etwas Lebendiges drinnen sein und draußen auch. »Hör, Mutter, gewiss, da sind Leute, die pochen.« – »Ach nein, Kind; aber es ist kein altes Brett im Hause, das nicht klappert.« – »Hör! hörst du nicht? es ruft! hör doch!«

Die Mutter richtete sich auf; das Toben des Sturms ließ einen Augenblick nach. Man hörte deutlich an den Fensterladen pochen und mehrere Stimmen: »Margreth! Frau Margreth, heda, aufgemacht!« – Margreth stieß einen heftigen Laut aus: »Da bringen sie mir das Schwein wieder!«

Der Rosenkranz flog klappernd auf den Brettstuhl, die Kleider wurden herbeigerissen. Sie fuhr zum Herde und bald darauf hörte Friedrich sie mit trotzigem Schritten über die Tenne gehen. Margreth kam gar nicht wieder; aber in der Küche war viel Gemurmel und fremde Stimmen. Zweimal kam ein fremder Mann in die Kammer und schien ängstlich etwas zu suchen. Mit einem Male ward eine Lampe hereingebracht. Zwei Männer führten die Mutter. Sie war weiß wie Kreide und hatte die Augen geschlossen. Friedrich meinte, sie sei tot; er erhob ein fürchterliches Geschrei, worauf ihm Jemand eine Ohrfeige gab, was ihn zur Ruhe brachte, und nun begriff er nach und nach aus den Reden der Umstehenden, dass der Vater vom Ohm Franz Semmler und dem Hülsmeyer tot im Holze gefunden sei und jetzt in der Küche liege.

24 **Tenne:** gepflasterter oder festgestampfter Boden, wo oftmals Getreide gedroschen wurde | 33 **Ohm:** Onkel, Bruder der Mutter

Sobald Margreth wieder zur Besinnung kam, suchte sie die fremden Leute loszuwerden. Der Bruder blieb bei ihr und Friedrich, dem bei strenger Strafe im Bett zu bleiben geboten war, hörte die ganze Nacht hindurch das Feuer in der Küche knistern und ein Geräusch wie von Hin- und Her-  
rutschen und Bürsten. Gesprochen ward wenig und leise,  
aber zuweilen drangen Seufzer herüber, die dem Knaben, so  
jung er war, durch Mark und Bein gingen. Einmal verstand  
er, dass der Oheim sagte: »Margreth, zieh dir das nicht zu  
Gemüt; wir wollen Jeder drei Messen lesen lassen, und um  
Ostern gehen wir zusammen eine Bittfahrt zur Muttergottes  
von Werl.«

Als nach zwei Tagen die Leiche fortgetragen wurde, saß  
Margreth am Herde, das Gesicht mit der Schürze verhüllend.  
Nach einigen Minuten, als alles still geworden war, sagte sie  
in sich hinein: »Zehn Jahre, zehn Kreuze. Wir haben sie  
doch zusammen getragen, und jetzt bin ich allein!« dann  
lauter: »Fritzchen, komm her!« – Friedrich kam scheu  
heran; die Mutter war ihm ganz unheimlich geworden mit  
den schwarzen Bändern und den verstörten Zügen. »Fritz-  
chen«, sagte sie, »willst du jetzt auch fromm sein, dass ich  
Freude an dir habe, oder willst du unartig sein und lügen,  
oder saufen und stehlen?« – »Mutter, Hülsmeyer stiehlt.« –  
»Hülsmeyer? Gott bewahre! Soll ich dir auf den Rücken  
kommen? wer sagt dir so schlechtes Zeug?« – »Er hat neu-  
lich den Aaron geprügelt und ihm sechs Groschen genom-  
men.« – »Hat er dem Aaron Geld genommen, so hat ihn der  
verfluchte Jude gewiss zuvor darum betrogen. Hülsmeyer  
ist ein ordentlicher, angesessener Mann, und die Juden sind  
alle Schelme.« – »Aber, Mutter, Brandis sagt auch, dass er  
Holz und Rehe stiehlt.« – »Kind, Brandis ist ein Förster.«  
– »Mutter, lügen die Förster?«

Margreth schwieg eine Weile; dann sagte sie: »Höre, Fritz,  
das Holz lässt unser Herrgott frei wachsen und das Wild

9 **Oheim:** Onkel; vgl. Fn. zu 9,33 | 11 f. **Muttergottes von Werl:** verehrtes Marienbild im westfälischen Wallfahrtsort Werl im Kreis Soest | 20 **schwarzen Bändern:** schwarze Bänder: Teil der Trauerkleidung | 24 f. **dir auf den Rücken kommen:** dich verprügeln | 30 **Schelme:** hier: wüstes Schimpfwort: Betrüger, Halsabschneider

wechselt aus eines Herren Lande in das andere; die können Niemand angehören. Doch das verstehst du noch nicht; jetzt geh in den Schoppen und hole mir Reisig.«

Friedrich hatte seinen Vater auf dem Stroh gesehen, wo  
 5 er, wie man sagt, blau und fürchterlich ausgesehen haben soll. Aber davon erzählte er nie und schien ungern daran zu denken. Überhaupt hatte die Erinnerung an seinen Vater eine mit Grausen gemischte Zärtlichkeit in ihm zurückge-  
 10 lassen, wie denn nichts so fesselt, wie die Liebe und Sorgfalt eines Wesens, das gegen alles Übrige verhärtet scheint, und bei Friedrich wuchs dieses Gefühl mit den Jahren, durch das Gefühl mancher Zurücksetzung von Seiten Anderer. Es war ihm äußerst empfindlich, wenn, so lange er Kind war, Je-  
 15 mand des Verstorbenen nicht allzu löblich gedachte; ein Kummer, den ihm das Zartgefühl der Nachbarn nicht ersparte. Es ist gewöhnlich in jenen Gegenden, den Verun-  
 glückten die Ruhe im Grabe abzusprechen. Der alte Mergel war das Gespenst des Brederholzes geworden; einen Be-  
 20 trunkenen führte er als Irrlicht bei einem Haar in den Zellerkolk (Teich); die Hirtenknaben, wenn sie nachts bei ihren Feuern kauerten und die Eulen in den Gründen schrieten, hörten zuweilen in abgebrochenen Tönen ganz deutlich da-  
 zwischen sein: »Hör mal an, feins Lieseken«, und ein unprivilegierter Holzhauer, der unter der breiten Eiche einge-  
 25 schlafen und dem es darüber Nacht geworden war, hatte beim Erwachen sein geschwollenes blaues Gesicht durch die Zweige lauschen sehen. Friedrich musste von andern Kna-  
 ben Vieles darüber hören; dann heulte er, schlug um sich, stach auch einmal mit seinem Messerchen und wurde bei  
 30 dieser Gelegenheit jämmerlich geprügelt. Seitdem trieb er seiner Mutter Kühe allein an das andere Ende des Tales, wo man ihn oft stundenlang in derselben Stellung im Grase liegen und den Thymian aus dem Boden rupfen sah.

Er war zwölf Jahre alt, als seine Mutter einen Besuch von

**3 in den Schoppen:** in die Scheune, den Schuppen | **3 Reisig:** dünne Äste | **23 f. unprivilegierter Holzhauer:** jemand, der nicht das Recht zum Holzfällen hat, also ein Holzdieb oder Holzfrevler